Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 24

Artikel: Die weisse Stadt im Norden

Autor: Roszella, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

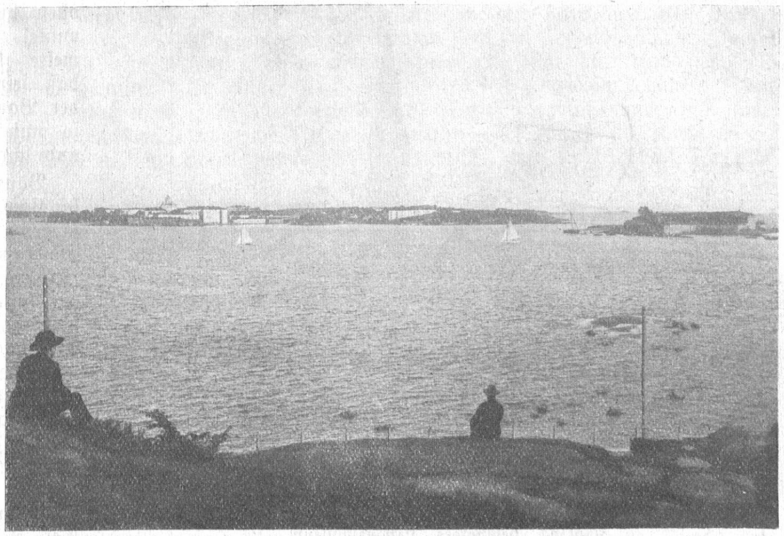
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die weiße Stadt im Norden.

Von Dr. Leo Koszella.

Daß Finnland in der finnischen Sprache Suomi und seine Hauptstadt Helsinki (statt Helsingfors) heißt, dürfte sich zumindest innerhalb der unübersehbaren Gilde der Kreuzworträtselrater herumgesprochen haben. Auch sonst ist Finnland wenigstens als das Land der zehntausend Seen, und in letzter Zeit als das Land bekannt geworden, das seine Prohibitionsfesseln abschüttelte.

Daß aber Helsingfors eine nicht nur ungemein reizvolle, sondern sogar sehr moderne Stadt ist, diese Kenntnis dürfte sich schon auf einen ziemlich kleinen Kreis beschränken. Denn selbst die größten Verehrer des großen Nurmi werden über höchst allgemeine, oberflächliche Kenntnisse nicht hinausgelangt sein. Und bis Helsingfors selbst ist es immerhin recht weit.



Finnland. Sveaborg bei Helsingfors.

Helsingfors gehört aber auch zu den ganz wenigen Städten, die zweimal gegründet wurden. Die erste, im Jahre 1550, erfolgte Gründung an der Mündung des Vantaaflusses, in der Tiefe einer seichten Bucht, erwies sich recht bald als großer Fehler, weshalb die zweite im Jahre 1640 auf königlich schwedische (Not)verordnung an der jetzigen, infolge einer Reihe natürlicher, Handel und Schiffahrt äußerst begünstigender Häfen sehr glücklich gewählten Stelle erfolgte. Denn nun können die Seeschiffe bis unmittelbar an die Hafenbahn gelangen und hier ihre Frachten zu direktem Weitertransport löschen und laden.

Das eben gefallene Wörtchen „schwedisch" wird manchem „spanisch" vorkommen. Deshalb muß darauf hingewiesen werden, daß das heutige Finnland durch die Hand Erich des Heiligen und später Birger Jarls dem Schwedenreiche einverleibt wurde. Damals war Abo, das heutige Turku, die Hauptstadt dieses Landesteils und wurde so zur „Wiege der Kultur".

Es gibt also eine Reihe weit älterer Städte in Finnland. Und Helsingfors selbst konnte sich auch nicht in gerade idealer Weise entwickeln; denn die Kriege mit den Russen, Pest, andere Seuchen, Feuersbrünste und Brandschatzungen hemmten Entwicklung und Fortschritt. Erst 1809, als ganz Finnland unter die endgültige Herrschaft des russischen Zaren kam, wurde Helsingfors zur Hauptstadt und zum Mittelpunkt der Verwaltung. Die Universität wurde aus Turku hierher verlegt, und nun setzte auch die städtebauliche Ausgestaltung ein, die noch heute das Gesicht von Helsingfors bestimmt.

Daher kommt es auch, daß Helsingfors heute kaum „Altes" aufzuweisen hat. Die Vergangenheit scheint ausgemerzt zu sein. Die Tradition wird nur durch die neuklassischen Bauten aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts repräsentiert. Der Hauptgrund liegt darin, daß das von Rußland befreite und zur Hauptstadt des jungen Freistaates emporgerückte Helsingfors — ähnlich wie Hamburg oder Stuttgart — die Altstadt gründlich sanierte, was hier umso nötiger war und noch rücksichtsloser geschehen konnte, als es sich in der Hauptsache um zwar an sich teilweise malerisch wirkende, aber sonst jedes bedeutenderen künstlerischen Wertes bare Holzhäuser handelte, von denen nur zwei erhalten blieben, die aber auch kaum Anspruch erheben, als Baudenkmäler betrachtet zu werden.

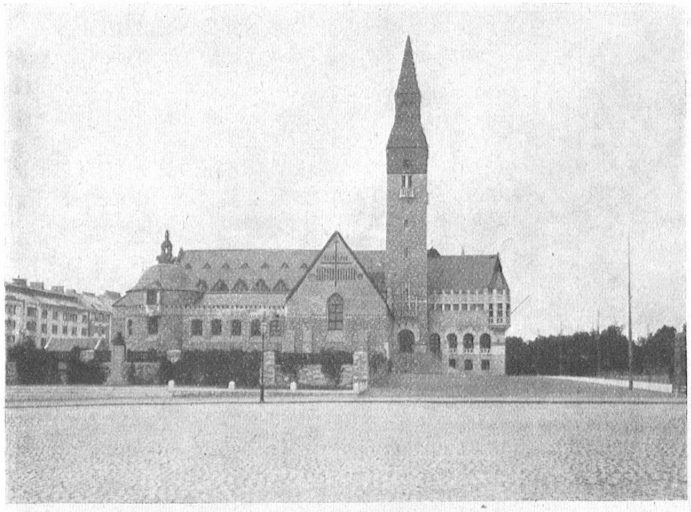
So bietet sich dem Betrachter heute, besonders wenn er sich Helsingfors von der See her nähert, ein Stadtbild, das durch seine typisch nordische, klare Gliederung, durch die strenge Symmetrie der monumentalen Bauten wie eine Entspannung, wie eine Offenbarung wirkt. Diese Klarheit der Konturen erstreckt sich sogar auf das vielfältig malerische Bild der Unzahl vorgelagerter Klippen und Schären, der unzähligen Segler, Boote und sonstige Schiffe, und das bunte Leben und Treiben auf dem Marktplatz mit seinen originellen Fisch-, Obst- und Blumenständen, die sich um Ville Vallgreens schönen Springbrunnen „Havis-Amanda" reizvoll gruppieren.

C. L. Engel, der in Deutschland geborene Baumeister (gestorben 1840) schuf die meisten Bauten, die heute vor allem dem Senatsplatz sein geradezu klassisches Gepräge verleihen und auch alle späteren Bauten, bis zu den modernsten in schon amerikanisch orientiertem Stil beeinflußten: die weithin sichtbare Nikolaikirche mit ihrem Giebel und der alles überragenden säulengetragenen Kuppel und der gewaltigen Granittreppe; den stilverwandten früheren Senat (jetzt Staatsministerium), die Universität, deren Halle und Aula motivreiche Reliefs und Freskogemälde hervorragender finnischer Künstler schmücken; schließlich die Universitätsbibliothek, die hier die Rolle einer Nationalbibliothek spielt.

Ritterhaus, Ständehaus — hier erhielten übrigens die Frauen zum erstenmal in Europa Wahlrecht und Wählbarkeit — Reichsbank, Staatsarchiv, Stadthaus (auch von Engel), das Palais des Staatspräsidenten und die Hauptwache: alles gliedert sich in die gemeinsame Linie ein und schwingt wie eine der finnischen Weisen oder eins der Lieder von Sibelius, dem berühmten finnischen Komponisten, über die ganze Stadt hin, deren reiche Ursprünglichkeit auch in dem hier herrschenden, von der Hast anderer Großstädte noch weit entfernten Lebenstempo zum Ausdruck gelangt.

Es ist die glückliche Mischung zwischen der einsamen Ruhe der großen Wälder und unzähligen über das Land hin verstreuten Seen, und der Unermüdlichkeit des das Land fast von allen Seiten umspülenden Meeres, zwischen der Unerbittlichkeit des felsigen Ungestüms, der Urzeit, der Unberührtheit der Natur und der Anpassungsfähigkeit seiner Menschen an die Bedürfnisse und Belange der Gegenwart, zwischen alter abendländischer Kultur schwedischer Prägung und der Ungebrochenheit seiner Ureinwohner.

Die Vielfalt der Geschichte des Landes und der Stadt spiegelt sich wenigstens zum Teil auch in den zahlreichen Denkmälern (z. B. in dem Alexanders II. von Walter Runeberg, das an die Wiederherstellung der konstitutionellen Verfassung durch diesen russischen Großfürsten erinnert, aber auch an die Zeiten, wo Kosakenangriffe an der Tagesordnung waren, an die Ermordung des Generalgouverneurs Bobrikoff (1904), den politischen Großstreik von 1905 und



Finnland. Helsingfors. Nationalmuseum.

die Tage vom Jahre 1918), in den leuchtenden, goldenen Kuppeln der griechisch-katholischen Uspenskikathedrale auf der Anhöhe jenseits des kleinen Kanals, in der auf sieben Inseln 1749 angelegten Festung Suomenlinna, die einst als uneinnehmbar galt und früher Sveaborg hieß, und an vielen anderen Punkten.

Ueberall, wohin man kommt, staunt man über diesen Sinn des Finnen für das künstlerisch Wertvolle, Monumentale, Traditionsverankerte und doch wieder irgendwie Gegenwartsbetonte. Schöne Beispiele sind der mitten im Zentrum gelegene Bahnhof, dessen Reinheit der Proportionen an die besten europäischen Beispiele erinnert, die Anlagen, das erst 1931 eingeweihte wuchtige, formenschöne Reichstagsgebäude, das Nationalmuseum mit seinen ungemein reichhaltigen historischen, archäologischen und ethnographischen Sammlungen, denen sich die sehenswerten Kunstsammlungen in der benachbarten Kunsthalle anschließen. Dann der Engelsplatz im Villenstadtteil Eira.

In der Umgebung prägen sich besonders ein: das Freilichtmuseum auf der naturschönen Insel Seurasaari, das Topeliusmuseum auf der Halbinsel Herttoniemi, die Insel Högholmen (Korkeasaari) mit ihrem Tierpark, die als sehr beliebtes Ausflugsziel eine ähnliche Rolle wie der elegante Villenvorort Munkkiniemi spielt.

Schon dieser kurze Ausschnitt gibt ein ungefähres Bild von der Bedeutung und Schönheit der „weißen Stadt im Norden", die alles andere, nur keine reine Verwaltungs- und Beamtenstadt ist. Helsingfors ist schon deshalb der besonderen Beachtung wert, weil es der Schlüssel zu einem an Ursprünglichkeit so reichen und verhältnismäßig noch sehr unbekannten Lande ist, das trotzdem in vielfacher Beziehung im Mittelpunkt des Interesses steht.

Arm und Reich.

Kurzgeschichte von Roland Bürki, Madiswil.

„Du hast dich heute auch recht fleißig ausgeruht beim Mähen, Bänzli", sagte in hämischem Ton der Großmattbauer beim Vernachten zu seinem alten Knechtlein, das sich vor dem Bauernhaus noch Gesicht und Hände wusch. Bänzli schrak zusammen und drehte sich nach seinem Meister. Ein tiefdurchfurchtes Runzelgesicht mit einem rötlich-braunen Stoppelbart und ängstlich blickenden Aeuglein wurde sichtbar.

„Ja, recht fleißig ausgeruht!" — wiederholte der Großmätteler, stellte sich mit seiner untersetzten Gestalt breitspurig vor das Knechtlein hin und betrachtete es von oben bis unten. Um seine verkniffenen Mundwinkel zuckte ein höhnisches Lächeln. Bänzli murmelte etwas von alten Tagen und Güchti und daß sein Meister Nachsicht haben möchte. Doch der Bauer: „Wenn du nicht besser schaffen willst, so muß ich dir vom Lohn abziehen." Drehte sich und schritt der Wohnung zu.

Bänzli brummte in sich hinein und wusch sich langsam fertig. Dann polterte er mit seinen schweren Holzschuhen die Treppe hinauf in seine Dachkammer. „Ein Hund ist er, ein Geizhund!" rief er nach einer Weile, als er unter der rotgeblümten Decke lag. „Nichts als schinden und schaffen kann man, bis man ein Krüppel ist, und wenn man alt wird, saugt er einem armen Mandli noch das bißchen Blut aus, das es hat zum Leben, der Blutsauger, der Geizhund! Jede Pflaume hebt er auf vom Boden, jedes Aestchen von der Straße und trägt es auf den Hof, damit ja nichts verloren gehe. Nichts als Reichtum will er, Reichtum, Geld." Und noch beim Einschlafen lallte Bänzli fortwährend: „Reichtum, Geld, der Geizhund, Gei—z ..."

Am nächsten Abend war's, als Bänzli vor dem Haus die Sense dengelte. Auf der Straße rasselten die Käsereibuben mit ihren Milchkarren vorüber, Heufuder schwankten breit und hoch durchs Dorf und fuhren donnernd in die Scheune der Großmatt. Die Heuer kamen mit Gabeln und Rechen vom Felde heim, Knechte und Mägde, scherzend und singend, und hinter ihnen schlenderte ein munteres Büblein daher, barfuß, pfeifend, mit einem Rechen und einem Bündelchen Heu auf dem Rücken. Sorglos trippelte Seppli an dem Bauernhof vorüber. Da schießt auf einmal, wie ein Raubvogel aus seinem Nest, der Großmattbauer aus einer Ecke hervor, geradewegs auf Seppli zu: „Wo hast du das Heu her?" Seppli, stotternd: „Zu—sammen—gerecht."

„Wo?"

„Auf Euer Wiese, im Mösli."

Der Bauer, streng: „Dort, in meinem Schuppen legst du es auf einen Wagen!"

Seppli, schüchtern: „Ihr hattet Euer Heu schon fortgeräumt, als ich meines da zusammenrechte. Ich suchte bloß, was übrig blieb."

„Das ist mir gleich. Nun, wird's?!"

Seppli kann nicht anders unter den drohenden Worten des Großmattbauers. Er trägt das Heu, das er mühsam für seine Kaninchen zusammengesucht, in den Wagenschuppen, zitternd vor Angst und Wut.

Aber in demselben Augenblick hört man vom Dengelstein her ein paar laute Rufe: „Gythung, Gythung! E Gythung isch er!" Bänzli hat dem Auftritt zugeschaut und macht seinem Aerger Luft, der seit vielen Tagen, Wochen, ja, seit Jahren sich in ihm angesammelt. Er kann sich nicht mehr beherrschen, er schreit nur immerzu: „Gythung, Gythung! E verfluechte Gythung bisch de!"

Da fühlt er sich plötzlich vom Bauer mit derber Faust am Kragen gepackt: „Was bin ich! Was sagst du, Lump! Wart, dir will ich deine Unverschämtheit austreiben!" Der Bauer schüttelt den alten Bänzli, bis er wie ein Mehlsack vor ihm auf den Boden fällt. „Das ist nun der Dank, daß man solch Gesindel, das längst nicht mehr sein Brot verdient, im Hause duldet", keucht der Meister, „auf den ersten kannst du packen!"

„Ich gehe schon heute", knirscht Bänzli, indem er aufsteht.

„So geh' nur, geh' zum Teufel, oder meinetwegen bis ans End der Welt!" schreit der Bauer und wirft ihm den Lohn aufs Stallbänklein und, indem er auf die Haus-